

ERFAHRUNG UND DENKEN

Schriften zur Förderung der Beziehungen zwischen
Philosophie und Einzelwissenschaften

Band 106

Ethische Werte: Geltung und Wandel

Von

Wedig Kolster



Duncker & Humblot · Berlin

ERFAHRUNG UND DENKEN

Schriften zur Förderung der Beziehungen zwischen Philosophie und Einzelwissenschaften

Begründet von Kurt Schellldorfer

Herausgeber

Dorothea Frede (Hamburg), Volker Gerhardt (Berlin), Otfried Höffe (Tübingen)
Bernulf Kanitscheider (Gießen), Oswald Schwemmer (Berlin)
und Wilhelm Vossenkuhl (München)

Schriftleitung

Volker Gerhardt

Hinweise

1. Der Zweck der Schriften „Erfahrung und Denken“ besteht in der Förderung der Beziehungen zwischen Philosophie und Einzelwissenschaften unter besonderer Berücksichtigung der „Philosophie der Wissenschaften“.
2. Unter „Philosophie der Wissenschaften“ wird hier die kritische Untersuchung der Einzelwissenschaften unter dem Gesichtspunkt der Logik, Erkenntnistheorie, Metaphysik (Ontologie, Kosmologie, Anthropologie, Theologie) und Axiologie verstanden.
3. Es gehört zur Hauptaufgabe der Philosophie der Gegenwart, die formalen und materialen Beziehungen zwischen Philosophie und Einzelwissenschaften zu klären. Daraus sollen sich einerseits das Verhältnis der Philosophie zu den Einzelwissenschaften und andererseits die Grundlage zu einer umfassenden, wissenschaftlich fundierten und philosophisch begründeten Weltanschauung ergeben. Eine solche ist weder aus einzelwissenschaftlicher Erkenntnis allein noch ohne diese möglich.

WEDIG KOLSTER

Ethische Werte: Geltung und Wandel

ERFAHRUNG UND DENKEN

Schriften zur Förderung der Beziehungen zwischen Philosophie und Einzelwissenschaften

Band 106

Ethische Werte: Geltung und Wandel

Von

Wedig Kolster



Duncker & Humblot · Berlin

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in
der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten
sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Alle Rechte vorbehalten

© 2013 Duncker & Humblot GmbH, Berlin

Fremddatenübernahme: Konrad Triltsch GmbH, Ochsenfurt

Druck: Berliner Buchdruckerei Union GmbH, Berlin

Printed in Germany

ISSN 0425-1806

ISBN 978-3-428-14196-8 (Print)

ISBN 978-3-428-54196-6 (E-Book)

ISBN 978-3-428-84196-7 (Print & E-Book)

Gedruckt auf alterungsbeständigem (säurefreiem) Papier
entsprechend ISO 9706 ∞

Internet: <http://www.duncker-humblot.de>

Vorwort

Wenn wir nach den Möglichkeiten eines Wissens über unsere Umwelt und nach einem Handeln unter den Einflüssen der Umwelt fragen, erweist sich eine Betrachtung aus neurowissenschaftlicher Perspektive verknüpft mit philosophischen Überlegungen als fruchtbar. Die Neurowissenschaften zeigen unterschiedliche Zugangsweisen zu Informationen über die Umwelt und die Philosophie erschließt einen sinnvollen Umgang mit den Informationen zum Überleben und Gedeihen des Menschen in seiner Umwelt.

Aus diesem Zusammenhang entstanden mehrere Veröffentlichungen: eine Untersuchung über “Wissen und Bewerten“ in der Umwelt, eine „Kritik ethischer Urteilsbildung“; eine „Kritik der Wissenschaft unter Anerkennung der Wahrnehmung als Wissen“ und eine „Ethische Orientierung ökonomischen Handelns“. Vorgelegt wird hier eine Untersuchung „Ethischer Werte, Geltung und Wandel“.

Ein Leser, der bereits die eine oder andere Veröffentlichung kennt, kann die ersten Kapitel, in denen die Grundlagen unserer Beziehung zur Umwelt behandelt werden, überspringen.

Heitersheim, im Juli 2013

Wedig Kolster

Inhaltsverzeichnis

A. Einleitung	9
B. Was ist mit Wert gemeint?	14
C. Individuum und Umwelt	18
D. Wissen über die Umwelt	24
I. Wahrnehmung	24
II. Emotionen	29
III. Bedürfnisse	40
E. Vernunft	43
F. Handeln und Moral	46
I. Handeln aus emotionaler Bewertung	46
II. Moral	50
G. Ethik	56
I. Kritik ethischer Entwürfe	56
II. Moral und Ethik	58
III. Begründung	60
IV. Ethische Urteilsbildung	62
H. Ethische Werte	67
I. Entwürfe	67
II. Moralische und ethische Werte	68
III. Kritik	71

J. Wertewandel	73
I. Erklärungsentwürfe	73
II. Wertewandel aus Änderung moralischer Bedürfnisse	77
III. Wertewandel aus neuen Handlungsmöglichkeiten	82
IV. Warum verändern sich moralische Bedürfnisse?	88
K. Ergänzende Aspekte zu einer Ethik aus Emotionen und Vernunft	92
I. Willensfreiheit	92
II. Überlieferte Kultur und Selbstbestimmung	94
L. Beispiele einer Praktizierung ethischer Werte	97
I. Probleme	97
II. Konkurrenz und Konflikte	98
M. Kritik	106
N. Zusammenfassung	109
Glossar	111
Literaturverzeichnis	112
Personenverzeichnis	119
Sachwortverzeichnis	121

A. Einleitung

Brauchen wir ethische Werte?

Die Menschen bekennen sich häufig zu Werten. Sie orientieren sich an Werten in ihrem Leben, in ihrem Beruf und in der Beurteilung ihres Umgangs mit anderen Menschen. Beobachten lässt sich ein Bedürfnis nach ethischen Werten. Umfragen zeigen, dass ethische Werte den Menschen wichtig sind. Z. B. ergibt sich aus einer Befragungen von Unternehmern, dass Werte für den Erfolg ihres ökonomischen Handelns zunehmende Bedeutung gewinnen. In wirtschaftlichem Handeln scheint der Grundsatz des homo oeconomicus, der in den letzten hundert Jahren galt, seine Alleinherrschaft verloren zu haben; Menschen treffen ihre ökonomischen Entscheidungen nicht allein nach rationaler Nutzenmaximierung sondern eine wichtige Rolle spielen Kunden- und Mitarbeiterzufriedenheit ebenso wie Fairness und Gerechtigkeit.

Zu beobachten ist aber auch ein Wandel der Werte, der bisweilen strittig bis ablehnend beurteilt wird. Das Urteil reicht von Werteverfall bis hin zum Abschneiden alter Zöpfe um zeitgemäßer Orientierungen willen.

Es geht in der folgenden Untersuchung ethischer Werte nicht um ihre geistesgeschichtliche Aufarbeitung. Es geht darum wie sich Werte, ihre Geltung und ihr Wandel heute begründen lassen. Dieser Aspekt wurde deshalb ausgewählt, weil sich in der gegenwärtigen Literatur keine überzeugenden Entwürfe finden, die über Wünsche und Forderungen hinaus gegenwärtige ethische Konflikte allgemein gültig lösen können. Auf eine geistesgeschichtliche Einbettung der Werte wird dabei nicht verzichtet aber im Vordergrund steht ihre Geltung und ihr Wandel aus heutigen Begründungsmöglichkeiten.

Sind Werte Ergebnisse persönlicher Einschätzung oder beanspruchen sie allgemeine Verbindlichkeit? Da es sich um ethische Werte handelt, ist die Frage, ob wir eine Ethik brauchen, die allgemein verbindlich sein muss.

Ethik fragt nach Sinngehalten und nach Orientierungen des einzelnen Menschen für seine Lebensgestaltung, nach Regeln im Umgang mit Dritten und nach Kriterien politischer Ordnungsgestaltung für eine Gemeinschaft. Sie fragt auch nach Antworten in ethischen Konflikten, die über eine politische Gemeinschaft hinausgehend andere Staaten und Gemeinschaften betrifft. Und der einzelne Mensch bedarf einer Möglichkeit der Rechenschaft über seine eigenen Lebenspläne, über das, was ihm in der Gemeinschaft zukommt und was nicht.

Wenn diese Charakterisierung einer Ethik stimmt, wie lassen sich dann ethische Werte beschreiben? Eine verbreitete Antwort ist: es sind Normen, Regeln und

Grundsätze. Oft sind sie entstanden aus kultureller Tradition, aus Religion oder erlernten Überzeugungen; sie können einer Orientierung dienen unter der Voraussetzung, dass ein Individuum sie aus freiwilliger Selbstbindung akzeptiert. Mieth beschreibt moralische Normen als selbst auferlegte Verbindlichkeiten; sie sind etwas Subjektives, die, wenn sie strittig sind, einer Nachdenklichkeit über ihre allgemeine Verbindlichkeit bedürfen, um zu einer Ethik gerechnet werden zu können.¹ Gegen Normen als subjektive Orientierungen ist nichts einzuwenden. Sie werden aber meist anders, nämlich als allgemeine vom Individuum abstrahierende Orientierungen verstanden wie z. B. Verantwortung oder Toleranz. Selbst, wenn Normen ihren Ursprung in den Bedürfnissen und Interessen von Personen haben, wie Fricke meint,² können sie Konflikte lösen? Normen abstrahieren vom einzelnen Menschen, der ihnen in einer Entscheidungssituation untergeordnet wird.³ Ob solche Normen hilfreich sein können, zeigt sich, wenn es um ethische Konflikte geht, in denen Normen miteinander konkurrieren. Es ergeben sich z. B. Interpretationsprobleme der Grundbegriffe, die in den Normen und Regeln verwendet werden wie z. B. die Begriffe Menschsein, Leid, Krankheit und Natur. Selbst ein Begriff wie Menschenwürde, der trotz mancher Unklarheit allgemein akzeptiert wird, ist in seiner Anwendung strittig, nämlich dort, wo es um eine Bestimmung des Menschseins geht.⁴ Ist ein Embryo ein Zellhaufen oder ein Mensch, dem die anerkannte Würde zukommt, oder wird einem Embryo das Menschsein und die Würde erst ab einem bestimmten Zeitpunkt zugesprochen?⁵ Der Begriff der Menschenwürde hat die Frage nicht lösen können, ob verbrauchende humane Stammzellforschung erlaubt sein soll oder nicht.

Normen können nicht die ethischen Konflikte in manchen Anwendungsbereichen lösen. Die Norm Verantwortung z. B. machen Befürworter wie Gegner embryonaler Stammzellforschung geltend, Befürworter aus Verantwortung für Heilungschancen erkrankter Menschen und Gegner aus Verantwortung für den Lebensschutz des Embryos. Mit einer Norm ist in dem Konflikt nichts gewonnen.

Ein anderer kritischer Einwand gegen objektive Normen ergibt sich aus der Frage: Können allgemeine Normen eine Selbstbindungskraft entfalten? Warum soll

¹ Mieth, S. 126 ff.

² Fricke, S. 105.

³ Schmitz (2012) erklärt Normen als Programm möglichen Gehorsams (S. 16). Menschen sind in seiner Beschreibung Objekte der Werte, Normen und Gefühle; denn Werte werden ihnen von der Autorität mittels verbindlich geltender Normen abverlangt; und Normen werden ihnen durch die Verbindlichkeit stiftende Macht von Gefühlen auferlegt. (S. 194). Kritisch sei dazu angemerkt, dass Normen und Werte einer subjektiven Akzeptanz bedürfen, wenn wir uns an ihnen orientieren wollen; und warum Gefühle über eine Verbindlichkeit stiftende Macht verfügen, bleibt ungeklärt.

⁴ Knoepffler (2004) nennt Menschenwürde in Anlehnung an juristische Überlegungen ein regulatives Prinzip, das keine Handlungsentscheidung im Einzelfall erlaube, sondern eher als Leitlinie für allgemeine ethische Entwürfe diene.

⁵ Schmoll (2001) hat die Zuschreibungen von Menschsein zu unterschiedlichen Zeitpunkten in der Entwicklung eines Embryos und ihre Begründungen eindrucksvoll dargestellt.

ein Mensch z. B. um der „Ehre willen treu sein“ – eine früher gebräuchliche Norm – wenn nicht einmal die Begriffe „Ehre“ und „Treue“ und deren Anwendung klar sind. Und woran können sich Menschen orientieren, wenn es eine Konkurrenz von Normen gibt wie z. B. in der Präimplantationsdiagnostik, in deren Beurteilung der Schutz vor Erbkrankheiten mit einem Schutz des werdenden Lebens konkurriert?

Und wie ließe sich ein Wertewandel aus objektiven Normen erklären? Warum sollte eine Norm plötzlich ihre Orientierungskraft verlieren? Sich auf überlieferte Ethikkonzepte und Werte unabhängig von ihrer subjektiven Akzeptanz zu berufen reicht nicht aus, um eine Binde- und Erklärungskraft ethischer Werte zu erreichen. Werte aus geistesgeschichtlicher Tradition oder religiösen Überzeugungen haben häufig ihre individuelle Orientierungs- und Bindekraft verloren. Individuen sind nicht immer mehr bereit sich einem von Menschen unabhängigen Wertehorizont unterzuordnen, der ihre persönlichen Bedürfnisse und ihre Lebenssituation außer Acht lässt.

Wenn es ein Bedürfnis nach ethischen Werten gibt und objektive Normen nicht ausreichen, wird man zunächst eine subjektive Herausbildung der ethischen Werte betrachten müssen. Erst subjektiv herausgebildete ethische Orientierungen können eine individuelle Bindekraft entfalten. Die Frage ist aber, ob es ausreicht ethische Werte als subjektive Bekenntnisse zu verstehen oder ob sie einer allgemeinen Verbindlichkeit, einer allgemeinen Geltung bedürfen?

Eine erste Antwort ist: um Ethik nicht einer unverbindlichen Beliebigkeit auszusetzen bedarf sie einer Begründung, die für jedermann verbindlich eingesehen werden kann, denn ihre Verbindlichkeit geht auf die Einsicht aus Gründen zurück. Es wird deshalb untersucht, ob sich eine Ethik beschreiben lässt, die eingesehen werden kann und die zugleich einen Antrieb vermittelt ihr zu folgen.

Subjektivität und allgemeine Geltung sind Ansprüche an eine Ethik und ihre Orientierungen, so dass sie sowohl eine subjektive Bindekraft und als auch eine allgemeine Verbindlichkeit erfüllen können.

Im Folgenden wird eine Ethik aus Emotionen und Vernunft begründet, die allgemeine Orientierungen bietet und solche konkreten Ausformungen ermöglicht, die wir Werte nennen können, wie z. B.: „es gibt moralische Bedürfnisse“ und „unverzichtbar ist, ein Bedürfnis nach Selbstachtung in die Handlungsentscheidung einzubeziehen“. Werte werden hier nicht als Begriffe sondern als Aussagen formuliert.

Auch wenn es intuitive Vorstellungen über Werte gibt, wie es die beiden oben geschilderten Bedürfnisse zeigen, bleibt zu klären, wie sich ein ethischer Wert beschreiben lässt und welche Kriterien erfüllt sein müssen, damit seine Orientierungskraft verstanden und eingesehen werden kann. Sich auf Bedürfnisse als Grundlage ethischer Werte zu berufen verlangt zu sagen wann ein Wert ein Wert ist, der Grundlage individueller Orientierung und Bindekraft für eine Gesellschaft leistet.